

Rätsel in silbernen Lettern

Ein kleiner Becher und viele Fragen

Katharina Siefert

Ein kleiner Becher aus Ton besticht durch seine sorgfältige Ausführung und durch die silbervergoldete Metallfassung mit einem Schriftband, dessen Entzifferung und Bedeutung rätselhaft ist. Er stammt aus der einstigen Kunstsammlung des badischen Großherzogs Leopold und befindet sich im Badischen Landesmuseum Karlsruhe.

Obwohl nur 12,5 cm hoch, zieht der kleine Becher die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich. Die äußere Wandung zeichnet sich durch feine parallele Rillen aus, die in ihren regelmäßigen Abständen wie gedrechselt wirken. Allein, das Material ist nicht Holz, sondern Ton. Der hellgraue Scherben, am Rand des Fußes gut zu erkennen, ist mit einer dunkelbraunen Lehm-Engobe überzogen. Vor diesem Untergrund heben sich die beiden silbervergoldeten Reifen an der Lippe und auf der Mitte des Gefäßkörpers deutlich ab. Während der obere Reif den Becherrand mit einem zungenartigen Behang und feinen Binnenornamenten umschließt, fällt der mittige Reifen durch ein gebrochen gearbeitetes Schriftband auf. Die silbernen Buchstaben, durch ein vergoldetes glattes und ein im Querschnitt rundes gerilltes Band begrenzt, wurden aus dem Silberblech ausgeschnitten und mit einem Halbrundmeißel ausgeschlagen, was die gleichmäßigen Rundungen erklärt. Mit Hilfe eines einfachen Scharniers ist der Reif auf der Becherwandung fixiert, dabei verletzte der Kopf des Scharnierstiftes die Keramik leicht. Unter dem Reif ist ein Wellendekor zu erkennen, das wohl mit einem Rollstempel in



Becher; Ton, Engobe, Silber, vergoldet;
Ende 14. Jh. / nach 1475; H, 12,5 cm,
Dm. Boden 7 cm; Badisches Landesmuseum
Karlsruhe, Inventar-Nr. A 373. Foto: © Badisches
Landesmuseum Karlsruhe, Peter Gaul



© Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Peter Gaul

den Ton eingedrückt wurde. Vermutlich war auch der Fuß einst mit einem Metallreif geschmückt, der heute verloren ist und so den Blick auf den Scherben freigibt.

Die Großbuchstaben fordern zum Lesen heraus, doch die Abfolge: »DOHENALSNER-SOBLIBENVIR« ergibt für den heutigen Leser, dem schon das Erkennen der einzelnen Buchstaben schwerfällt, keinen Sinn.

Beim Versuch der Entschlüsselung musste fachkundige Unterstützung angefragt werden. Dr. Harald Drös von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Leiter der Forschungsstelle Deutsche Inschriften des Mittelalters, wusste die Buchstaben zu deuten und sei deshalb vollständig zitiert: »Es handelt sich um eine Frühhumanistische Kapitalis in einer individuellen Ausprägung

mit sehr fetter Linienführung, die zudem die Bänderfädelung einer Bandminuskel mit Schattenschraffur nachzuahmen versucht. Charakteristische Einzelformen für diese Frühhumanistische Kapitalis sind das links offene kapitale D (hier allerdings ungewöhnlich weit eingebogen), das H mit nach unten ausgebuchtetem Mittelbalken, das epsilonförmige, zweibogige E, das A mit einseitig überstehendem Deckbalken sowie das I mit »Nodus« in der Schaftmitte.

Der wuchtige Duktus der vorliegenden Schrift erinnert noch an die Gotische Majuskel, während die Frühhumanistische Kapitalis sonst eher dünnstrichig und linear gebildet ist. Diese Schrift kommt gegen 1430/40 auf, wird erst im letzten Viertel des 15. Jh. häufiger und verschwindet um die Mitte des 16. Jh.



Becher; Steinzeug, Köln, Kölnisches Stadtmuseum, Inventar-Nr. RM 1937/44; Foto: © Rheinisches Bildarchiv Köln, RBA 169 153

wieder. Eine nähere zeitliche Einordnung der vorliegenden Inschrift ist aufgrund der individuellen Ausprägung schwierig. Ich tendiere wegen der z. T. altertümlichen Elemente ins dritte Viertel des 15. Jh. Ungewöhnlich ist lediglich das V mit Balken auf der Grundlinie. [...] Es dürfte sich um eine deutschsprachige Inschrift handeln, wobei nur die zweite Hälfte einen Sinn ergibt: SO BLIBEN VIR (so bleiben/bleiben Vier). Das scheint sich auf die erste Hälfte zu reimen, es könnte sich also um einen Reimvers handeln: DO HEN ALS NER / SO BLIBEN VIR.«¹

Trotz dieser kompetenten Analyse ist der Sinn des Schriftbandes bislang nicht zu deuten. Was wäre auf solch einem Objekt zu erwarten? Auf einem Trinkbecher sind Widmungen an eine Person aus einem besonderen Anlass üblich; dann werden der Name und das Datum aufgeführt, was hier nicht der

Fall ist. Naheliegender sind auch Trinksprüche, mit denen auf »das Wohl« angestoßen wurde. Immerhin ist durch die Analyse der Buchstaben eine Datierung des Schriftbandes nach 1450 möglich.

Das führt zurück zum Träger der merkwürdigen Inschrift, dem kleinen irdenen Becher. Wahrscheinlich handelt es sich um das sogenannte Frühsteinzeug, das in der zweiten Hälfte des 13. und bis ins 14. Jahrhundert in großem Umfang im Rheinland gefertigt wurde.² Walzen- und Stangenbecher mit feinen Drehrillen entstanden z. B. in Siegburg, aber auch in Pingsdorf bei Brühl. Becher und Krüge weisen meist einen sogenannten Wellenfuß auf. Auch unser Becher könnte solch einen Fuß besessen haben, der wohl für eine heute verlorene Metallmontierung abgearbeitet wurde. So ist außen am Boden genau in der Mitte eine kleine Delle zu sehen, als habe man den Becher eingespannt, um den Fuß abzuschleifen.

Der Becher selbst kann also durchaus früher, Ende des 14. Jahrhunderts entstanden sein, als das deutlich später zu datierende Schriftband, das offenkundig nachträglich angebracht wurde.

Die aufwändigen Metallmontierungen zeugen von einer hohen Wertschätzung, die man dem kleinen Trinkbecher entgegen brachte. Dabei handelt es sich um eine gängige Praxis: Vielfach wurden keramische Gefäße aller Art mit einer meist silbervergoldeten Fassung versehen. Bekannt sind solche Montierungen z. B. bei ostasiatischen Gefäßen, die in Europa vor allem im 17. und 18. Jahrhundert auf diese Weise ergänzt und teilweise in ihrer Funktion verändert wurden. In solchen Fällen handelt es sich um eine Aneignung des Objektes aus einem anderen Kulturkreis. Im 16. Jahrhundert finden sich sogar Beispiele von vorgeschichtlichen Urnen, die mit Metallfassung

gen verziert und damit nobilitiert wurden.³ In diesem Sinne wurde auch der sorgfältig gearbeitete Becher aufgewertet, in dem man, vergleichbar den Urnen, ein Artefakt aus längst vergangener Zeit zu erkennen glaubte.

Auch nachfolgende Generationen wussten das bemerkenswerte Objekt zu schätzen, denn es befand sich einst in der Kunstkammer des badischen Großherzogs Leopold (geb. 1790, gest. 1852). Leopold, seit 1830 Großherzog, förderte Kunst und Denkmalpflege in Baden in besonderem Maße. Seinen privaten Wohnsitz auf Schloss Eberstein ließ er im neugotischen Stil mit einem »Rittersaal« ausstatten und setzte z. B. mittelalterliche Glasscheiben in die Fenster ein. In den Räumen waren Hohlgläser und weitere kunstgewerbliche Gegenstände aus mittelalterlicher Zeit ausgestellt. Ein Gefäß wie das vorliegende würde in solch eine Präsentation passen, Belege hierfür gibt es bislang jedoch keine.

»Ein irdener Becher mit zwei vergoldeten Ringen« ist allerdings aufgeführt als Nr. 206 im »Verzeichnis derjenigen ethnographischen Gegenstände aus der Kunstsammlung seiner Königlichen Hoheit des höchstseligen Großherzogs Leopold [gest. 1852], welches Herr Geheimer Hofrat Dr. Wagner im Sammlungenbau in Empfang genommen hat. [...] 80 Nummern im Ganzen«. Der Konservator der »Großherzoglichen Vereinigten Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde« am Friedrichsplatz in Karlsruhe, Ernst Wagner, bestätigte den Empfang am 3.7.1876.⁴ Die Objekte sind mit Nummern nach einem Verzeichnis von 1859 versehen; diese entsprechen der Kunstsammlung Leopolds. Weitere Ziffern verweisen auf das seit 1875 geführte A-Inventar, in dem überwiegend Ethnogra-

fica verzeichnet sind. Hier erhielt der kleine Becher die noch heute gültige Inventarnummer A 373. Diese völkerkundliche Sammlung wurde 1935 in einem Ringtausch der badischen Museen nach Mannheim abgegeben.

Rund zweihundert Objekte allerdings, überwiegend aus Asien, verblieben in Karlsruhe und gelangten auf diese Weise in das 1919 gegründete Badische Landesmuseum. Drei Objekte aus diesem Bestand sind jedoch europäischer Herkunft; sie stammen aus der Kunstkammer Großherzog Leopolds, darunter der kleine irdene Becher mit der rätselhaften silbernen Inschrift, die ihrer Entzifferung harrt.

Anmerkungen

- 1 Schriftliche Mitteilung von 5.7.2015. Die Verfasserin dankt Dr. Harald Drös für Transkription und Interpretation.
- 2 Die Verfasserin dankt Dr. Patricia Brattig, Köln, Museum für Kunst und Gewerbe für diese und weiterführende Hinweise.
- 3 Signifikantes Beispiel ist eine Urne aus dem 1. Jh. n. Chr., die 1563 mit einer silbernen Fassung versehen wurde; Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe, Inv.-Nr. 1924.155.
- 4 Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 440, Zug. 1984–88, Fasz. 244.



Anschrift der Autorin:
Dr. Katharina Siefert
Badisches Landesmuseum
Karlsruhe
Schlossbezirk 10
76131 Karlsruhe